



# Demokratischer Sozialismus – ein „neuer Anlauf“

**D**ie SPD, die älteste deutsche Partei, hat auf ihrem Hamburger Parteitag im Oktober 2007 ein fast vergessenes Ziel aus der Zeit, als sie noch eine Arbeiterpartei war, aktualisiert: den demokratischen Sozialismus!

## I. Die Wiederkehr der sozialistischen Vision

Wolf Biermann hat im Spiegel den SPD-Vorsitzenden Kurt Beck unter Berufung auf das Bibelwort „Alles hat seine Zeit ...“ aufgefordert, dieses „verdorbene Schlagwort“ in der politischen Mottenkiste zu lassen. Biermann glaubt, dass dieser Rückgriff in „höchster Not“ erfolgte. Diese hat einen Namen: Die Linke, die im Juni 2007 aus der Fusion der PDS mit der WASG entstand. Die westlichen Sozialisten, vornehmlich Funktionäre aus der IG-Metall und von ver.di, hatten 2004 aus Protest gegen die Arbeitsmarktpolitik der rot-grünen Koalition die SPD verlassen und zogen zusammen mit Honeckers Erben 2005 in Fraktionsstärke in den Bundestag ein.

Der PDS ist mit der Integration der WASG 17 Jahre nach der Einheit die von ihr seit 1990 erstrebte „Westausdehnung“ gelungen, es ist eine ge-

samtdeutsche sozialistische Einheitspartei entstanden. Sie ist gewillt, einen „neuen Anlauf“ auf dem langen Marsch zum Sozialismus zu unternehmen, wie es ihr „Gründungsdokument“ verkündet:

„Das Scheitern dieser Versuche, eine sozialistische Gesellschaft zu errichten, die Verbrechen des Stalinismus und das Unrecht der Einparteiendiktaturen entbinden die Linke nicht von der Verantwortung, einen neuen Anlauf zu machen, um die Barbarei der kapitalistischen Gesellschaft zu überwinden. Freiheit und soziale Sicherheit, Demokratie und Sozialismus bedingen einander. In einer demokratisch-sozialistischen Gesellschaft ist die Freiheit des anderen nicht die Grenze, sondern die Bedingung der eigenen Freiheit.“

Der neue Name für diese sozialistische Partei und die Betonung der Freiheit durch Sozialismus als plakative Abgrenzung von der diktatorischen Vergangenheit der Kommunisten soll den Blick nach vorn auf den neuen Anlauf zum Sozialismus richten. Der Kommunismus als Teil der Geschichte des Sozialismus soll immer



**Manfred Wilke**

Historiker, ehemaliger Leiter Forschungsverbund SED-Staat an der FU Berlin

mehr im Dunkel der Geschichte verschwinden. Hier zahlt sich die unterschiedliche Bewertung von Nationalsozialismus und Kommunismus durch die demokratischen Parteien und die Öffentlichkeit für die PDS aus: Der Kommunismus wurde im Gegensatz zum Nationalsozialismus nicht als verbrecherische totalitäre Ideologie und Bewegung stigmatisiert.

Demoskopische Befunde wecken Hoffnungen auf Erfolge: Nach einer Allensbach-Studie findet 2007 fast jeder zweite Deutsche, Sozialismus und Demokratie passten zusammen: „Das Idealbild des Sozialismus hat das Ende der kommunistischen Diktaturen bemerkenswert gut überstanden.“ Die Linke eignete sich als erste Partei dieses populäre Schlagwort an und zwang die SPD zur Reaktion.

## II. Die PDS als Juniorpartner der SPD im Osten

Die Basis für die heutige Bedeutung der Linken schuf die PDS bei der freien Volkskammerwahl 1990. Zuvor hatte die gewendete SED einen neuen Namen gewählt, sie nannte sich nun: Partei des Demokratischen Sozialismus. Die SPD überließ den DDR-Kommunisten 1989 ihre alte Selbstbeschreibung kampflos.

Als Partei der Gegner der deutschen Einheit wurde die PDS in der Volkskammer der noch existierenden DDR zur stärksten Oppositionspartei. Diesen Erfolg konnte sie bei den Kommunal- und Landtagswahlen 1990 in der DDR wiederholen. In den „neuen Ländern“ der Bundesrepublik übernahm die PDS sofort Verantwortung in den Kommunen. Die Wahlforscher gaben 1990 der PDS wenig Überlebenschancen,

Hier steht eine Bildunterschrift.



sie hielten sie für ein Übergangsphänomen. Damit unterschätzen sie die SED-Milieus in der DDR und den politischen Selbstbehauptungs- und Machtwillen von Honeckers Erben nach deren historischer Niederlage. In der politischen Praxis der neuen Länder wurde die PDS zu einer berechenbaren, koalitionsfähigen Partei vor Ort und ab 1998 für die SPD auch auf Landesebene in Mecklenburg-Vorpommern und Berlin. Der brandenburgische Ministerpräsident Matthias Platzeck bescheinigte ihr im Juni 2007: „In den ostdeutschen Ländern hatte sich die PDS zu einer realistischen politischen Kraft entwickelt.“ Zugleich kontrastierte er diese Feststellung mit der Sorge, dass der nun mit Oskar Lafontaine verbundene Populismus diese Berechenbarkeit der PDS zerstören könnte. Im Lob für die pragmatisch-realistische PDS ist die Sorge verpackt, dass nun die Konkurrenz zwischen der Linken und der SPD erneut zu einem „Bruderkampf“ führen und der SPD die Meinungsführerschaft im linken Lager kosten könnte.

Diese Konstellation hat die SPD selbst mit herbeigeführt und konnte sich in ihrer Koalitionspolitik mit der PDS auf die sich wandelnde, öffentliche Wahrnehmung der PDS in den Medien nach 1990 stützen. Der Mechanismus dieses „Klimawandels“ in den letzten Jahren folgte einem einfachen Schema: Die „vernünftigen“ Reformer wurden den „unbelehrbaren“ Dogmatikern in der PDS gegenübergestellt. Vereinfacht ausgedrückt: Die innerparteilichen Gegensätze zwischen Reformern und den Dogmatikern von der kommunistischen Plattform wurden überhöht. Die Medien ergriffen in der Berichterstattung über die innerparteilichen Differenzen immer Partei für die Reformer. Selten wurde der Frage nachgegangen, warum es nicht zum Bruch zwischen den beiden Flügeln kam? Im Resultat führte diese öffentliche Wahrnehmung zu einer steigenden Akzeptanz der PDS als eine im Grundsatz demokratische Partei.

## III. SPD was nun?

Die Debatte in der SPD um den richtigen Kurs in der Auseinandersetzung mit der Linken wurde vor dem Hamburger Parteitag auch unter ihren Intellektuellen geführt.

Der ehemalige Leiter der SPD-Parteischule, Tillmann Fichter, befürchtet, dass von der SPD keine visionäre Faszination mehr hinsichtlich ihres programmatischen Entwurfs der Ziele der

Partei ausgeht. Er rechnet damit, dass die Linke der SPD im intellektuellen und künstlerischen Milieu und an den Universitäten den Platz der politischen Meinungsführerschaft streitig machen könnte.

Der Historiker Hans-Ulrich Wehler vermisst dagegen die politische Auseinandersetzung mit der Linken. „Dafür müsste es freilich eine Persönlichkeit geben, die mit politischer und ökonomischer Sachkunde, intellektueller Souveränität und rhetorischem Schwung die Programmatik der ‚Linken‘ als das enthüllt, was sie tatsächlich ist: eine kunterbunte Mischung von Ressentiments, anachronistischen Postulaten, regionalen Eigenarten und jenem bösen Erbe, das der Steinzeitmarxismus der PDS bisher gespeichert hat. Eine Figur mit einem solchen Profil kann die SPD nicht aufbieten.“ Er verlangt von den Sozialdemokraten, in Abgrenzung zur Linken und als Angebot an den Wähler eine glaubwürdige Programmatik zu entwickeln. Sein Kollege Heinrich August Winkler beschwört die SPD, sie dürfe sich „von der Partei ‚Die Linke‘ nicht treiben und vorführen lassen. Sie muss wieder in die Offensive gehen.“

Geht es den Intellektuellen um die Inhalte zeitgemäßer sozialdemokratischer Programmatik und um die Anziehungskraft der Partei im kulturellen Bereich und damit um die Meinungsführerschaft im linken Lager Deutschlands, so konzentrieren sich die Politiker der SPD naturgemäß auf die Koalitionsfrage.

Ein Prüfstein, vielleicht eine Weichenstellung, werden die Ergebnisse der nächsten Landtagswahlen sein. Im Sommer 2007 haben die Landesvorsitzenden von Thüringen und des Saarlandes, Christoph Matschie und Heiko Maas, bereits ihre Koalitionsbereitschaft signalisiert. Die Zeiten, als die PDS der SPD im Osten nur als Juniorpartner zur Verfügung stand, sind aber dort endgültig vorüber. Hier funktioniert bereits zwischen beiden Parteien der Kampf um die Führung in der Wählergunst.

Der Spitzenkandidat der Linken in Thüringen, Bodo Ramelow, bringt eine neue Ampelvariante für sein Bundesland ins Spiel: Eine rot-rot-grüne Koalition soll die Alleinregierung der CDU im Jahre 2009 ablösen. Die Landessprecherin der Thüringer Grünen, Astrid Rothe-Beilich, äußerte sich skeptisch zu diesem Angebot: „Wir werden keine Mehrheitsbeschaffer und keine Steigbügelhalter für die Linken und

die SPD sein.“ Stolperstein für die Grünen ist die Enttarnung zweier Stasi-Spitzel in der PDS-Fraktion, die nicht bereit sind, ihr Mandat zurückzugeben. Wie die Linke sich in dieser Frage verhält, darüber müsse gesprochen werden, haben die Grünen verlauten lassen.

## Der demokratische Sozialismus in den Programmen der SPD

*Der Begriff selbst entstand in der Auseinandersetzung zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten nach dem Ersten Weltkrieg, als es um die Staatsordnung in Deutschland ging. Die SPD trat für eine demokratische Republik ein, die Kommunisten dagegen forderten die „Diktatur des Proletariats“ als Voraussetzung für den Sozialismus.*

*Das Godesberger Programm von 1959 fasste mit diesem Begriff die Grundwerte der Partei – Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität – zusammen und zog damit wiederum einen Trennungsstrich, diesmal zum SED-Sozialismus in der nur DDR, auf dessen Ende sich das Leipziger Programm ebenfalls bezieht.*

### Heidelberger Programm 1925

*„Die demokratische Republik ist der günstigste Boden für den Befreiungskampf der Arbeiterklasse und damit für die Verwirklichung des Sozialismus.“*

### Godesberger Programm 1959

*„Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität, die aus der gemeinsamen Verbundenheit folgende gegenseitige Verpflichtung, sind die Grundwerte des sozialistischen Wollens. Der demokratische Sozialismus, der in Europa in christlicher Ethik, im Humanismus und in der klassischen Philosophie verwurzelt ist, will keine letzten Wahrheiten verkünden ... Der Sozialismus ist eine dauernde Aufgabe – Freiheit und Gerechtigkeit zu erkämpfen, sie zu bewahren und sich in ihnen zu bewähren.“*

### Hamburger Programm 2007

*„Unsere Geschichte ist geprägt von der Idee des demokratischen Sozialismus, einer Gesellschaft der Freien und Gleichen, in der unsere Grundwerte verwirklicht sind. Das Ende des Staatssozialismus sowjetischer Prägung hat die Idee des demokratischen Sozialismus nicht widerlegt, sondern die Orientierung der Sozialdemokratie an Grundwerten eindrucksvoll bestätigt. Der demokratische Sozialismus bleibt in Europa für uns die Vision einer freien, gerechten und solidarischen Gesellschaft, deren Verwirklichung für uns eine dauernde Aufgabe ist. Das Prinzip unseres Handelns ist die soziale Demokratie.“*

Der Linken-Geschäftsführer Dietmar Bartsch sieht die Debatte in der SPD gelassen. Gegenüber dem Tagesspiegel zeigt er sich optimistisch, wenn sich der SPD die machtpolitische Perspektive biete, werde sie mit der Linken koalieren: „Die, die jetzt die größte Klappe haben, werden als Erste springen.“

Gregor Gysi hat nach der letzten Bundestagswahl ein Ziel von Willy Brandt erneut aufgenommen, den Traum von einer Mehrheit links von der Union – für viele Sozialdemokraten ein verführerischer Gedanke. Strukturell und rechnerisch war sie am Abend der letzten Bundestagswahl bereits da, aber, so fügte Gysi damals hinzu, es war noch keine politische. Das strate-

gische Ziel der Linken ist es, in dem Fünf-Parteien-System die Ampel auf Rot-Rot zu stellen. Gegenüber dem Spiegel hat der Parteivorsitzende Lothar Bisky dieses Ziel jüngst präzisiert: „Rot-Rot 2009“. In Brandenburg hält er ein Ende der dortigen großen Koalition schon früher für möglich, da die CDU in diesem Land völlig zerstritten sei.

Der Linken ist bewusst, dass für eine solche Koalition ein bestimmtes Meinungsklima im Land unerlässlich ist. Um dieses Klima herbeizuführen, setzt sie auch auf außerparlamentarische Kampagnen gegen die Regierungspolitik der Großen Koalition. Erwünscht ist auch der Nebeneffekt, den solche Aktionen haben. Sie treiben den Differenzierungsprozess in der SPD und bei den Grünen voran.

#### IV. Der demokratische Sozialismus der SPD 2007

Die „Not“ der SPD sind sinkende Mitgliederzahlen und Wählerstimmen. Zu den Problemen kam nun die Herausforderung durch die neue sozialistische Einheitspartei hinzu. Die Verabschiedung des neuen Grundsatzprogramms auf dem Leipziger Parteitag bot nun die Chance innerparteilich und nach außen zu demonstrieren: Die SPD ist das Original und die Konkurrenz die Kopie, der „Markenpirat“. Diesen Anspruch auf Meinungsführerschaft im linken Lager heute unterstreicht die SPD mit der historischen Verortung als Partei der Freiheit und der sozialen Gerechtigkeit in der deutschen Geschichte der letzten 150 Jahre. Kurt Beck wollte den Begriff „demokratischer Sozialismus“ „nicht nur als geschichtliche Reminiszenz“ verstanden wissen, „sondern ausdrücklich als Teil der inhaltlichen Basis unserer Arbeit“. Ohne die

Linke beim Namen zu nennen, betont der SPD-Vorsitzende demonstrativ den Unterschied zwischen Original und Kopie. Die SPD, so Beck, „habe in unserer Geschichte nichts zurückzunehmen. Wir müssen uns für nichts, was entschieden worden ist, bei den Menschen entschuldigen. Wir müssen keine Brüche vollziehen oder erklären.“ Kurt Beck spielt hier auf die Entschuldigung der PDS von 1989 an. Damals entschuldigten sich Honeckers Erben auf ihrem Gründungsparteitag bei den Bürgern der DDR für all das, was ihnen die SED angetan hatte. Der Ton ist gegenüber den neuen Einheitssozialisten nachsichtig, aber nicht verletzend, über die Diktatur der Kommunisten und ihre Folgen für Deutschland verliert der SPD-Parteivorsitzende an dieser Stelle kein Wort. Diese verbale Rücksichtnahme signalisiert bereits der Linken: Wir brauchen euch noch.

Der Rückgriff auf den Begriff demokratischer Sozialismus dient eben nicht allein der Abgrenzung, sondern er ist ambivalent. Er kann unter den Anhängern beider Parteien auch zur gefühlsmäßigen Klammer werden, um nicht von ideologischer Grundlage zu sprechen, für eine künftige Koalition. Diese Möglichkeit wird bereits deutlich, wenn man die programmatischen Schlüsselwörter beider Parteien miteinander vergleicht: Freiheit, soziale Gerechtigkeit, Solidarität und nun hat die SPD den demokratischen Sozialismus noch hinzugefügt, den die Linke in der Kombination von Sozialismus und Demokratie ebenfalls zum Grundwert ihrer Politik erhebt. Politische Schlüsselwörter strukturieren die Wahrnehmung der eigenen Anhänger und formieren das eigene Lager, indem sie Emotionen und Hoffnungen wecken. Sie sind somit alles andere als Schall und Rauch.

Hier steht eine Bildunterschrift.

